



⇒ Marc Frick

## Vom Ritus des Gabentausches zu realen Utopien. Frank Adloffs Entwurf einer Politik der Gabe

Seit dem Erscheinen des Essays *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, das 1924 vom französischen Soziologen Marcel Mauss (1872–1950) veröffentlicht wurde, taucht das Phänomen des Gabentausches in unregelmäßigen Abständen in sozialwissenschaftlichen und philosophischen Debatten auf. Mauss verleiht in seinem Essay einem starken Unbehagen gegenüber einer utilitaristischen Marktlogik Ausdruck, weil diese zunehmend auch in den Bereich des Sozialen vordringe. Gegen diese expansive Logik bringt er ein analytisches und normatives *Prinzip der Gabe* in Stellung, das er durch die Zusammenführung ethnologischer Erkenntnisse zu unterschiedlichen Gabenriten in sogenannten *archaischen Gesellschaften* gewinnt.

Mauss stellt fest, dass der Austausch von Gaben innerhalb und zwischen Clans, Stämmen und Völkern, sowie die Riten, die diesen Austausch begleiten, die untersuchten Gesellschaften und die Beziehungen der Menschen untereinander prägen und stabilisieren. Dabei spielen – im Gegensatz zur Marktlogik – die Kategorien des Interesses und des Nutzens keine zentrale Rolle. Diese Erkenntnis macht er zum Ausgangspunkt seiner Kritik an der Prominenz des Interesses und des Nutzens im Denken seiner Zeit. In den verschiedenen rituellen Formen des Gabentausches sieht er einen Schlüssel zur Etablierung von Werten, die, obwohl zunehmend durch das ökonomische Kalkül verdrängt, für ein menschliches Zusammenleben von fundamentaler Bedeutung seien: starke zwischenmenschliche Beziehungen, basierend auf Anerkennung und gegenseitiger Verpflichtung. Diese Werte stellen für ihn ein Gegenmodell zur individualisierten und berechnenden Welt des marktwirtschaftlichen Tausches dar, indem

sie die Tugenden der Selbstlosigkeit, Großzügigkeit und Solidarität einfordern und eine einseitige Konzentration auf einen berechnenden Egoismus dezidiert ablehnen.

---

**Frank Adloff (2018):** Politik der Gabe. Für ein anderes Zusammenleben, Hamburg: Edition Nautilus. 320 S., ISBN 978-3-96054-091-5, EUR 19,90.

---

**DOI: 10.18156/eug-2-2019-rez-1**

Die eigentümliche Verknüpfung der Ergebnisse ethnologischer Feldforschung in unterschiedlichen Ländern und Kulturen mit dem normativen Anliegen, die genannten Tugenden im Frankreich der 1920er-Jahre wieder zu etablieren, stieß eine ›Gabendebatte‹ an, die mit Unterbrechungen bis heute anhält (vgl. Moebius 2010). Nachdem sich diese lange Zeit auf die Frage nach den Motiven der Gabe und die Dichotomie Altruismus/Egoismus konzentriert hatte, untersuchten die beiden prominentesten Beiträge der letzten Jahre, die Bücher von Marcel Hénaff (Hénaff 2009, 2014) und Paul Ricoeur (Ricoeur 2006), die Bedeutung des Gabentausches als Mechanismus zur Etablierung von Anerkennung.

### ⇒ Kernbotschaften des Buches *Politik der Gabe*

Frank Adloff wählt in seinem Buch *Politik der Gabe. Für ein anderes Zusammenleben* einen anderen Ansatz. Adloff ist seit langem eine der aktivsten deutschen Stimmen im ansonsten eher französisch geprägten Gabendiskurs. Er mischte sich als Autor und Herausgeber vielfach in die Debatte ein und machte als Übersetzer des Werkes *Anthropologie der Gabe* von Alain Caillé (Caillé 2008) eine der wichtigsten Mauss-Rezeptionen und das darin entwickelte Paradigma der Gabe auch einem deutschsprachigen Publikum zugänglich. Adloff, der eng mit Caillé und dessen sogenannter M.A.U.S.S.-Bewegung (*Mouvement anti-utilitariste en sciences sociales*)<sup>1</sup> verbunden ist, orientiert sich an deren anti-utilitaristischer Lesart und Weiterentwicklung der Gabe. In seinen eigenen Publikationen untersuchte er bisher unter anderem philanthropisches Engagement mithilfe einer Gabenperspektive (siehe bspw. Adloff 2009, 2010; Adloff und Sigmund 2005) und schlug eine Brücke zwischen der Gabe und radikaldemokratischen Theorieansätzen (Adloff 2016).

In *Politik der Gabe* greift er diese verschiedenen Ansätze auf und entwirft einen umfassenden, auf dem Prinzip der Gabe aufbauenden Blick auf menschliches Zusammenleben, Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft und den Umgang der Menschen mit ihren natürlichen Lebensgrundlagen. Dazu arbeitet er heraus, welche Bedeutung dem

(1) Caillé und die M.A.U.S.S.-Bewegung sind mit ihrer anti-utilitaristischen Lesart nur eine der Strömungen, die *Die Gabe* ausführlich rezipierten. Ihr gegenüber steht eine strukturalistisch-symbolische Interpretation, deren prominenteste Autoren Claude Lévi-Strauss und Pierre Bourdieu waren. Neben diesen Hauptlinien sind es vor allem die bereits erwähnten Marcel Hénaff und Paul Ricoeur, sowie Marshall Sahlins, die die Debatte bereicherten (vgl. Moebius 2010).

*Mauss'schen* Prinzip der Gabe gegenüber anderen gesellschaftlichen Ordnungs- und Organisationsprinzipien zukommt. So wird die Gabe besonders mit dem Prinzip der Hierarchie (Staat) und dem des eigennutzorientierten Tausches (Markt) kontrastiert, die moderne Gesellschaften zu dominieren scheinen.

Adloff knüpft außerdem an einen weiteren Diskurs an, der in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat. Die Kritik am bekanntesten der wirtschaftswissenschaftlichen ›Menschenbilder‹, dem *homo oeconomicus*, führte zur Entwicklung von zahlreichen, sich teilweise ergänzenden, teilweise alternativen Menschenbildern. *Homo sustinens*, *homo sociologicus*, *homo religiosus*, *homo biologicus* oder *homo politicus* sind nur ein paar Beispiele, die hier genannt werden können. Mithilfe von vielfältigen Verweisen auf Marcel Mauss selbst, die Rezeptionsgeschichte des Gaben-Essays und Ergebnisse aus anderen Disziplinen entwickelt Adloff ein neues *Menschenbild der Gabe*, das er *homo donator* nennt. Er gibt damit die Vorstellung des methodologischen Individualismus auf und konzipiert den Menschen als ein von Beginn an in ein Netz aus Akten des Gebens, Nehmens und Erwiderns verstricktes Wesen; ein Wesen, dessen Unabhängigkeit und Freiheit sich nur in Anerkennung seiner vielschichtigen Abhängigkeiten (von Mitmenschen und der Natur) denken lässt und dessen beste Handlungsoption daher in der Kooperation mit anderen liegt. Auf der Grundlage dieses Menschenbildes erarbeitet Adloff schließlich seine politische Vision oder das, was er titelgebend die *Politik der Gabe* nennt. In Anerkennung der Abhängigkeit muss Politik nach Wegen der Gestaltung des Miteinanders suchen, die den Individuen innerhalb des Abhängigkeitsgeflechts möglichst große Freiräume eröffnen und ein Zusammenleben im Sinne eines harmonischen, immer wieder neu ausgehandelten *Wir* ermöglichen.

### ⇒ Das Menschenbild des *homo donator*

Adloff nimmt die Überlegungen von Marcel Mauss als Ausgangspunkt, um über die Implikationen der Gabe für das Verständnis des Menschen und des Zusammenlebens in menschlichen Gemeinschaften nachzudenken. Er verknüpft ethnologische, kognitionswissenschaftliche, evolutionsbiologische und demokratietheoretische Erkenntnisse zu einem Menschenbild des *homo donator*. Mithilfe von John Dewey, Georg Herbert Mead, Francisco J. Varela und Michael Tomasello charakterisiert Adloff den Menschen als ein prosoziales Wesen, für das die Kooperation zu einem Grundprinzip des gelingenden menschlichen Zusammenlebens erhoben wird. Gabenpraktiken

werden zum Ausdruck und zentralen Modus dieser Prosozialität (vgl. 75–96): »Wir befinden uns schon immer in Assoziation miteinander, das nichtsoziale Wesen Mensch ist eine bloße Fiktion. Allerdings gilt es, sich die Assoziation anzueignen und zu einem individuellen Mitglied einer Gemeinschaft zu werden, das die Beiträge anderer zur Kooperation schätzt und dessen Beiträge reziprok von den anderen wertgeschätzt werden. Ein wechselseitiges Geben und Nehmen verleiht den Individuen einerseits einen Sinn für die Gemeinschaft und andererseits für die individuellen Beiträge zum Gelingen des Gemeinschaftslebens.« (96)

Im Menschenbild des *homo donator* wendet sich Adloff auf Grundlage des Phänomens der Gabe vom methodologischen Individualismus ab und konzipiert den Menschen als ein Wesen, das sich in einem Netz von Abhängigkeiten entwickelt, darin seiner selbst bewusst wird und handelt. Zur Unabhängigkeit und damit zur Freiheit entwickeln könne sich ein Mensch überhaupt erst dann, wenn ihm von seinen Mitmenschen und der ihn umgebenden Natur die dafür notwendigen Bedingungen *gegeben* werden. Die Erkenntnis dieser Abhängigkeit, der Tatsache, dass es neben dem eigenen Geben immer auch darauf ankomme, zu bekommen und zu nehmen, führe zur Abkehr von der Vorstellung, die Abhängigkeit von anderen jemals überwinden zu können (vgl. 224). Dies zu verstehen heiße, die Bedingungen zu erkennen, unter denen die eigene Entfaltung möglich wird, und die Bedeutung zu begreifen, die die eigenen Gaben (beispielsweise der Fürsorge) für die Entfaltung anderer haben (224).

Von dieser Erkenntnis ausgehend erarbeitet Adloff eine politische Utopie, eine *Politik der Gabe*, die darauf ausgerichtet ist, den Menschen trotz dieser Abhängigkeiten und gerade im Anschluss an deren Anerkennung möglichst große Freiräume zu eröffnen und ein gelingendes Leben innerhalb einer friedlichen, harmonischen Gemeinschaft zu ermöglichen.

⇒ Eine politische Utopie der Gabe

Gleich zu Beginn des Buches führt Adloff die Gabe als »Dreh- und Angelpunkt« (10) dieser Suche nach einem »anderen Umgang der Menschen untereinander und mit der Natur« (10) ein. Er macht deutlich, dass für ihn die Krisenhaftigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsform in der Dominanz des utilitaristischen Denkens und Handelns begründet liegt. Außerdem kritisiert er die Annahme eines Zusammenhangs zwischen dem guten Leben und wirtschaftlichem Wachstum (vgl. 10). Diesen beiden folgenschweren Fehlschlüssen

müsse, ganz im Sinne des Mauss'schen Anliegens, entgegengetreten werden.

Adloff schlägt eine Vision vor, die sich nicht hauptsächlich auf berechenbare wirtschaftliche Wohlfahrtsfaktoren konzentriert, sondern auf eine Form des Zusammenlebens, in der die Lebensqualität mithilfe der Qualität der sozialen Beziehungen und dem Verhältnis des Menschen zur Natur gemessen wird. Ein solches Zusammenleben beruhe auf dem bereits von Mauss beschriebenen Dreischritt des Gebens, Nehmens und Erwiderns (vgl. 10). Das Menschenbild des *homo donator* mache dabei deutlich, dass Selbsterfahrung und Selbstreflexion für den Menschen nur innerhalb einer Gemeinschaft und in der Interaktion mit anderen möglich seien. Mithilfe des radikal-demokratischen Ansatzes von John Dewey argumentiert Adloff, dass der Mensch auf Kooperation ausgerichtet sei und deshalb, im Habermas'schen Sinne, die »Demokratie der menschlichen Lebensform als Telos innewohnt« (91). Wichtig ist ihm dabei, dass diese Ausrichtung des Menschen auf Kooperation und demokratisches Zusammenwirken einerseits evolutionär erklärt, andererseits aber auch normativ verstanden und eingefordert werden könne und die entsprechenden Motive dem Menschen nicht fern liegen (vgl. 92).

Die Perspektive der Gabe zeige, dass Menschen in allen kulturellen Kontexten und zu allen Zeiten dazu in der Lage waren und sind, mit Blick auf das Wohl anderer miteinander zu kooperieren, und dass die Logik der individuellen Nutzenmaximierung nicht notwendigerweise eine dominante Stellung innehat. Gabenbeziehungen und Gabenpraktiken seien auch in modernen Gesellschaften unverzichtbar, obgleich sie in der Regel unsichtbar blieben: »In diesem Sinne ist auch das vorliegende Buch zu verstehen: Es geht um eine Archäologie der Gabe, die die Gabe schon immer in den modernen normativen Rahmen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit stellt. Es geht um eine Theorie der Gabe im Kontext radikaler Demokratievorstellungen.« (95)

Adloffs Argument, das Prinzip der Gabe sei auch in der Moderne noch wirkmächtig und bilde die Grundlage für ein anderes Zusammenleben, stützt sich auf die Tatsache, dass selbst in Gesellschaften, in denen Märkte und strukturgebende Organisationen wie etwa Behörden, Firmen oder die Institutionen des Wohlfahrtsstaates dominieren und individuelle Aushandlungsprozesse im Sinne der Gabe in die Sphäre des Privaten verdrängen, gabenförmige Interaktionen nur scheinbar aus der öffentlichen Sphäre verschwunden seien. Er zeigt im Gegenteil, dass ihnen auch weiterhin existenzielle Bedeutung für das Zusammenwirken der Menschen zukomme. So seien innerhalb

von hochgradig strukturierten, formellen Organisationen zwischen den einzelnen Mitarbeitern informelle Beziehungen und kollegiale Hilfeleistungen unverzichtbar (vgl. 121). Und jenseits von Märkten und Organisationen sei es vor allem die Sphäre der Zivilgesellschaft, die von der Gabe getragen werde. Hier würden ganz unterschiedliche Ressourcen (beispielsweise Zeit, Geld und Ideen, vgl. 240) eingebracht, ohne dass die Erzielung von Profiten dabei eine Rolle spiele. Zivilgesellschaftliche Vereinigungen basierten weder auf einer hierarchischen Struktur, wie es in staatlichen Organisationen der Fall sei, noch auf einem symmetrischen Austausch von Gütern und Leistungen, wie er auf dem Markt geschehe. Vielmehr herrsche hier ein *drittes Paradigma* von »gleichzeitiger Freiwilligkeit und Verpflichtung, Spontaneität und Bindung« (240), das Adloff im Anschluss an Alain Caillé (Caillé 2008) als *Paradigma der Gabe* einführt.

In diesem Sinne sei die funktionierende Zivilgesellschaft beispielhaft für das Wirken des Prinzips der Gabe. In ihr gelinge es, gleichzeitig das Individuum in seiner Besonderheit, das geschaffene Gemeinsame und das »vermittelnde Prinzip der egalitären Reziprozität« (240f.) zu verwirklichen. Weil sich innerhalb der Zivilgesellschaft das »freie Spiel der Gabe« (241) entfalten könne, konstituiere sich eine Gemeinsamkeit, die nicht wie im Bereich der Familie auf engste persönliche Bindungen zurückzuführen ist, sondern auf die in der Gabe deutlich werdenden wechselseitigen Abhängigkeiten (vgl. 241.). Auch an anderer Stelle finden sich, so Adloff, Beziehungen, die auf dem Prinzip der Gabe beruhen. Mutter-Kind-Beziehungen, die eine Entwicklung der Kinder zu selbstständigen und selbstbewussten Menschen überhaupt erst ermöglichen, nennt er ebenso wie die große Zahl von Careworkern, die sich unbezahlt um eigene Angehörige oder zu geringen Löhnen um fremde Menschen kümmern. Als weitere Beispiele führt er das Verhältnis von ehemaligen Kolonialmächten zu ihren Kolonien und das Verhältnis zwischen Mensch und Natur an. In beiden Fällen handele es sich um ein Gabenverhältnis und nicht um einen symmetrischen Austausch. Diese Tatsache werde jedoch nicht anerkannt oder bewusst verschleiert, weshalb ein Ausbeutungsverhältnis entsteht, in dem eine für die Entwicklung von Wohlstand und Reichtum relevante Leistung nicht entsprechend gewürdigt wird. Adloff macht dabei deutlich, dass im Unsichtbarbleiben dieser Gaben eine Ungerechtigkeit liege, die im Privaten ebenso problematisch sei wie auf der Ebene des Umgangs zwischen Nord und Süd oder zwischen dem Mensch und seinen natürlichen Lebensbedingungen. Indem von symmetrischen Tauschbeziehungen als dem Normalfall ausgegangen werde, würden Gabebeziehungen und deren Leistun-

gen nicht (an)erkannt und ein (teilweise) unsichtbares Ausbeutungsverhältnis perpetuiert (vgl. 20).

Die Erkenntnisse über die Bedeutung von Gabebeziehungen und die freigelegten Gabepraktiken interpretiert Adloff als gegenhegemonale Projekte, die er mit Erik Olin Wright (Wright 2017) als »reale Utopien« (251) bezeichnet. Er verknüpft sie auf originelle Weise mit Projekten wie der sogenannten *Commons*-Bewegung, der lateinamerikanischen Vorstellung des guten Lebens *Buen Vivir*<sup>2</sup> und den Argumenten der Postwachstumsbewegung. Adloff möchte im Sinne von Wright zeigen, wie sich in gewissen gesellschaftlichen »Nischen« Räume eröffnen, in denen Menschen so handeln, »wie man es sich utopisch ersehnt und dadurch die Wahrscheinlichkeit steigern, dass sich Alternativen ausbreiten, die umsetzbar und attraktiv erscheinen« (251).

### ⇒ Politik der Gabe und Konvivialismus

Adloffs Buch folgt in seinem Aufbau einer Argumentation, die vom Gabentausch bei Mauss ausgeht, die gewonnenen Erkenntnisse zu dem Menschenbild des *homo donator* verdichtet und auf diesem basierend eine eigene politische Vision, die titelgebende *Politik der Gabe*, entwirft. Diese ist eng an die Bewegung der Konvivialisten<sup>3</sup> angelehnt und fußt auf der These, dass mit der Gabe gezeigt worden sei, wie Kooperation, ein Miteinander statt eines Gegeneinanders, strukturell in die »menschlichen Interaktionsordnungen« (243) eingeschrieben sei. Wenn von dieser Prosozialität ausgegangen werden kann, verschiebt sich der Fokus politischer Überlegungen auf die Ermöglichung von sozialen Beziehungen und deren qualitative Verbesserung. Soziale Beziehungen sind dann nicht länger ein Mittel zum Zweck (der individuellen Bedürfnisbefriedigung), sondern werden zum Ziel und Selbstzweck (vgl. 244).

Im Anschluss an Mauss, Caillé und die M.A.U.S.S.-Bewegung argumentiert Adloff, dass Politik und Gesellschaft normativ auf eine »psychologische und kulturelle Disposition zur Großzügigkeit und Solidarität« (245) bauen könnten, die sich bei Menschen kulturüber-

(2) Vgl. z.B. Acosta 2015.

(3) Die Bewegung der Konvivialisten zielt auf eine Politik, »die sich auf das Prinzip einer gemeinsamen Menschheit, einer gemeinsamen Sozialität, der Individuation und der Konfliktbeherrschung beruft« (Convivialistes 2014, 60). Frank Adloff ist, wie Alain Caillé und andere prominente Sozialwissenschaftler\*innen (so zum Beispiel Serge Latouche, Edgar Morin und Chantal Mouffe) ein Teil dieser Bewegung.

greifend und zu allen Zeiten finden lasse. Dieses positive anthropologische Menschenbild wird dem Menschenbild des Liberalismus entgegengesetzt, das von einem eigennützigem und lasterhaftem Menschen ausgehe und die auf diesen Grundlagen aufbauende Gesellschaft »aller normativen Strukturen beraubt« (245). Tugendhaftigkeit sei, so Adloff im Anschluss an den *homo donator*, im Menschen angelegt und müsse nicht, wie im Totalitarismus oder Liberalismus, gewissermaßen mit Zwang oder Anreizen »von außen an den Menschen herangetragen« (246) werden. Aufbauend auf dieser Vorstellung lässt sich eine Gesellschaft denken, die an die vielfachen Praktiken der Konvivialität, des großzügigen Umgangs miteinander, anknüpft, die in Familien- und Freundschaftsbeziehungen sowie in zahlreichen zivilgesellschaftlichen Projekten bereits gelebt werden (246f.).

### ⇒ Abschließende Bemerkungen

Das Buch *Politik der Gabe* ist trotz seiner Dichte und der Vielzahl an Perspektiven und Ideen in leicht zugänglichem Stil und klarer Sprache geschrieben. Sein stringenter Aufbau entwickelt sich, ausgehend von Mauss, zu einer Suche nach der Gabe in modernen Gesellschaften und ihrer theoretischen Bedeutung für eine Neuausrichtung des menschlichen Zusammenlebens. Frank Adloff verarbeitet in seinem Buch eine Vielzahl an Debatten, die im Laufe der Rezeptionsgeschichte des Mauss'schen Gabeessays ausgetragen wurden: etwa das Verhältnis von Gaben zu Waren und Geld, die Verortung der Gabe zwischen Sozialismus und Kapitalismus oder die Frage nach der Intention und Wirkung von Gaben. Adloff wendet die Gabeperspektive auf so unterschiedliche Bereiche wie Wissenschaft und Kunst, (Post-)Kolonialismus und Extraktivismus an. Abschließend führt er die erlangten Erkenntnisse mit den Ideen des Konvivialismus zusammen, für den er sich selbst engagiert und dessen Krisendiagnose den Ausgangspunkt des Buches bildet: Der Norden lebt demnach auf Kosten des Südens, die oberen Schichten der Gesellschaft auf Kosten der unteren Schichten und die Menschen auf Kosten der Natur, indem sie diese über Gebühr ausbeuten und mit Schadstoffen belasten. Diese Krise könne nur überwunden werden, wenn die Bedeutung der Konkurrenz und des Gegeneinanders der Menschen durch eine Form des friedlichen Zusammenlebens ersetzt wird, in der die eigene Entfaltung in Kooperation mit den Mitmenschen und nicht auf deren Kosten geschieht.

Sicherlich wäre es interessant gewesen zu erfahren, wie die von Adloff entworfene *Politik der Gabe* mit den negativen Potenzialen von



Gabebeziehungen umzugehen vermag. Besonders Bourdieu weist darauf hin, dass diese durchaus dazu in der Lage sind, Hierarchie und Macht zu etablieren (Bourdieu 2005). Auch wäre in diesem Zusammenhang interessant, wie ein Umschlagen der Gabe in Austauschbeziehungen der Korruption vermieden werden kann. Adloff artikuliert diese Gefahr selbst (vgl. 119), ohne im Detail darauf einzugehen. Und auch über das von Adloff angesprochene Spannungsverhältnis zwischen Rechten, Gleichheits- und Gerechtigkeitsansprüchen, die innerhalb einer staatlichen Bürokratie garantiert werden können, und den persönlichen, sozialen Beziehungen, die in Gabepraktiken entstehen, hätte man als Leser gerne mehr erfahren – ist es doch eine zentrale Herausforderung für eine *Politik der Gabe*, innerhalb der etablierten Strukturen Räume für Interaktionen der Gabe zu öffnen, ohne dafür Errungenschaften wie bürgerliche Rechte aufgeben zu müssen. Denn auch Adloffs Vision muss sich davor hüten, auf die Notwendigkeit von Almosen zurückzufallen, die, wie Mauss betont, jene erniedrigen, die sie empfangen.

So bleibt an manchen Stellen die Frage offen, ob Adloff die Möglichkeiten der Gabe überschätzt oder die Leistungen der anderen beiden Ordnungsprinzipien Tausch (Markt) und Hierarchie (Staat) nicht vollumfänglich berücksichtigt. Eine Ausbuchstabierung des Verhältnisses, in dem die drei Ordnungsprinzipien im Rahmen einer *Politik der Gabe* zueinander stünden, hätte diese Frage möglicherweise beantwortet.

Ungeachtet dieser Kritik gilt es festzuhalten, dass Adloff mit *Politik der Gabe* ein bemerkenswert dichtes und umfassendes Buch gelungen ist, das auf gut verständliche und sehr lesenswerte Weise in die zahlreichen Stränge des Gabediskurses einführt, deren wichtigste Ideen präsentiert, aufgreift und mit Blick auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen weiterdenkt. Mit dem Anschluss an den Konvivialismus-Diskurs buchstabiert er für die Gegenwart aus, was Mauss am Ende seines Essays als Hoffnung für das Frankreich der 1920er-Jahre formulierte: »Die Gesellschaften haben in dem Maße Fortschritte gemacht, wie sie selbst, ihre Untergruppen und schließlich ihre Individuen fähig wurden, ihre Beziehungen zu festigen, zu geben, zu nehmen und zu erwidern.« (Mauss 1990, 181f.)

Diese Leistung ist gleichermaßen beeindruckend und ermutigend, zeigt Adloff doch, an wie vielen Stellen gegenhegemoniale Projekte verfolgt werden, die unter der Chiffre der Gabe in einer positiven Vision verknüpft werden können. Die Mauss'sche Hoffnung wird damit aktualisiert und für unsere Gesellschaften konkretisiert.

## ⇒ Literaturverzeichnis

Acosta, Alberto (2015): Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben, München: oekom.

Adloff, Frank (2009): What encourages charitable giving and philanthropy?, in: Ageing and Society 29, 1185–1205.

Adloff, Frank (2010): Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA, Frankfurt/M./New York: Campus.

Adloff, Frank (2016): Gifts of Cooperation, Mauss and Pragmatism, Oxfordshire/New York: Routledge.

Adloff, Frank/Sigmund, Steffen (2005): Die gift economy moderner Gesellschaften - zur Soziologie der Philanthropie, in: Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität, hg. von Frank Adloff und Steffen Mau, Frankfurt/M./New York: Campus, 211–235.

Bourdieu, Pierre (2005): Die Ökonomie der symbolischen Güter, in: Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität, hg. von Frank Adloff und Steffen Mau, Frankfurt/M./New York: Campus.

Caillé, Alain (2008): Anthropologie der Gabe, Frankfurt/M./New York: Campus.

Convivialistes (2014): Das konvivialistische Manifest, hg. von Frank Adloff und Claus Leggewie, Bielefeld: transcript.

Henaff, Marcell (2009): Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Henaff, Marcel (2014): Die Gabe der Philosophen. Gegenseitigkeit neu denken, Bielefeld: transcript.

Mauss, Marcel (1990): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Moebius, Stephan (2010): Von Mauss zu Henaff. Eine kleine Wirkungsgeschichte des Essai sur le don, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 1/2010.

Ricoeur, Paul (2006): Wege der Anerkennung. Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Wright, Erik O. (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus, Berlin: Suhrkamp.

---

Marc Frick, \*1990, Doktorand am Institut für Politische Wissenschaft der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (marc.frick@uni-heidelberg.de).

---

---

**Zitationsvorschlag:**

Frick, Marc (2019): Rezension: Vom Ritus des Gabentausches zu realen Utopien. Frank Adloffs Entwurf einer Politik der Gabe. (Ethik und Gesellschaft 2/2019: Enhancement). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2019-rez-1> (Zugriff am [Datum]).

---



**ethikundgesellschaft**  
**ökumenische zeitschrift für soziaethik**

**2/2019: Enhancement**

Hermann Diebel-Fischer: Für mein besseres Ich? – Selbstoptimierung als Technik des Enhancements. Eine theologische Annäherung

Ruth Conrad: Enhancement und Authentizität. Eine praktisch-theologische Spurensuche

Anika Christina Albert: Technische Assistenzsysteme im Alter: Therapie oder Enhancement? Theologisch-ethische Reflexionen angesichts der Leiblichkeit des Menschen

Stefanie Sandra Wiloth: »Human Enhancement« in der Altenpflege. Ein *vertieftes* Verständnis aus gerontologischer und ethischer Perspektive